

RISIKOBAROMETER

Umwelt & Gesundheit

WELCHE UMWELT- UND GESUNDHEITSRELEVANTEN RISIKEN DIE ÖSTERREICHERINNEN BEWEGEN

ZUSAMMENFASSUNG

Der Risikobarometer Umwelt & Gesundheit ermittelt in regelmäßigem Abstand die Risikowahrnehmung und den Informationsstand der österreichischen Bevölkerung. Er bildet die Basis für zukünftige Kommunikationsmaßnahmen.

In der aktuellen Befragung zeigt sich, dass vor allem die Themen soziale Ungleichheit, Umweltverschmutzung und Klimawandel besonders beunruhigen. Die Themenfelder Ernährung und Gesundheit, insbesondere Fehl- und Überernährung, werden hingegen als weniger besorgniserregend beurteilt. Hier zeigt sich ein wesentlicher Unterschied in der Risikoeinschätzung und im Informationsbedarf zwischen ExpertInnen und Bevölkerung. Insbesondere die pathogenen Mikroorganismen werden von ExpertInnen als Top-Risikogruppe eingestuft, während diese nur die Hälfte der Befragten beunruhigt. Ein 10 Jahres-Vergleich zeigt

aber, dass die ÖsterreicherInnen bei den Risikobereichen Umwelt und Gesundheit zuversichtlicher geworden sind.

Die österreichische Bevölkerung wurde anhand ihrer unterschiedlichen Risikowahrnehmung und ihres Informationsverhaltens in fünf Risikotypen eingeteilt. Wichtigste Informationsquelle ist für die ÖsterreicherInnen generell das Internet; Medien und die Wirtschaft insgesamt hingegen haben an Vertrauen eingebüßt. Das meiste Vertrauen wird der Wissenschaft entgegengebracht.

Knapp ein Drittel der Befragten verändert ihr Verhalten aufgrund der Lektüre von Risikoberichten. Aus den unterschiedlichen Informationsbedürfnissen der fünf Risikotypen leiten sich unterschiedliche Anforderungen für die Kommunikation ab.

SUMMARY

The risk barometer environment & health determines at regular intervals the risk perception and the level of information of the Austrian population. It forms the basis for future communication measures.

The current survey shows that the issues of social inequality, pollution and climate change are particularly worrying. The subjects of nutrition and health, in particular malnutrition and overeating, are, however, judged to be less worrying. This shows a significant difference in the risk assessment and information needs between experts and the general population. In particular, the pathogenic micro-organisms are classified by experts as a top-risk group, while it worries only half of the respondents. A 10-year comparison

shows, however, that the Austrians have become more confident in the environmental and health risk areas.

The Austrian population was divided into five risk types based on their different risk perception and information behaviour. The most important source of information for the Austrians is generally the Internet. In contrast, confidence in the media and the economy as a whole has declined. The most trust is given to science.

Nearly a third of those surveyed changed their behaviour due to the reading of risk reports. The different information needs of the five risk types lead to different requirements for communication.

EINLEITUNG

Die Risikobewertung eines Individuums hängt von der individuellen Wahrnehmung ab und das subjektiv eingeschätzte Risiko ist unabhängig von der messbaren Eintrittswahrscheinlichkeit. Eine Risiko-Nutzen-Analyse, die Betroffenheit, die Vertrautheit eines Risikos, aber auch die Kontrollierbarkeit, sind neben der Art und des Ausmaßes des Schadens und dem Zeitpunkt des Schadenseintrittes wesentliche Faktoren des subjektiven Risikos. Prinzipiell werden Risiken eher akzeptiert, wenn sie freiwillig eingegangen werden (Fehlernährung), ein direkter persönlicher Nutzen (Bequemlichkeit, Status) damit in Verbindung steht, aber auch wenn sie eine Herausforderung oder einen Nervenkitzel (Sport) darstellen und ihre möglichen Auswirkungen zeitlich verzögert auftreten. Bei Fremdbestimmung oder auch bei schwer verständlichen oder unnatürlichen Risiken (Gentechnik) vermindert sich die Akzeptanz (PORZOLT et al., 2012).

Risiken werden aber auch von Laien und ExpertInnen unterschiedlich beurteilt. Es sind nicht immer die Themen, die aus wissenschaftlicher Sicht auch tatsächlich ein Risiko darstellen, die Bevölkerung beunruhigen beziehungsweise besorgen. Je nach Risikosituation und -kontext bestehen unterschiedlich ausgeprägte Diskrepanzen zwischen der gesellschaftlichen bzw. der individuellen Risikowahrnehmung durch ExpertInnen, wobei auch beträchtliche Unterschiede in verschiedenen kulturellen Gruppen auftreten (ZWICK und RENN 2002). Risikobewertung von ExpertInnen erfolgt evidenzbasiert, bezieht sich auf Durchschnittsmenschen und inkludiert die Akzeptanz eines Restrisikos. Hier

werden Risiken und Nutzen gegenüber gestellt. Laien hingegen agieren meinungsbasiert. Die persönliche Betroffenheit und die intuitive Wahrnehmung stehen im Vordergrund. Sicherheit und Nullrisiko sind ausschlaggebend.

In der öffentlichen Wahrnehmung wird nicht unterschieden, ob es sich um ein Ereignis ohne gesundheitliches Risiko, ein tatsächliches oder nur vermeintliches Risiko handelt. Ein vermeintliches Risiko wird genauso bedrohlich empfunden wie ein reales. In der individuellen Risikowahrnehmung spielen interne Faktoren wie Werte, Einstellungen, Erfahrungen und Erinnerungen genauso eine Rolle wie die externen Faktoren Risikocharakteristika und Medienberichterstattung (FREESE 2010). Bei der Analyse der Risikowahrnehmung von JournalistInnen zeigt sich, dass Bevölkerung und JournalistInnen eine ähnliche Risikowahrnehmung insbesondere bei Themen der Lebensmittelsicherheit haben und diese sich nicht mit der Risikoeinschätzung von ExpertInnen deckt (EISNER et al., 2017).

Ziel des Risikobarometers ist es, die Beunruhigung der Österreichischen Bevölkerung für die Themen Klimawandel, Umweltverschmutzung, Gentechnik, Ernährung und Gesundheit, aber auch soziale Ungleichheit, Datenschutz, Digitalisierung und Energieversorgung zu ermitteln, aber auch Informationen über den subjektiven Informationsstand zu erheben, um eine Basis für eine valide vorausschauende Planung und Evaluierung der Risikokommunikation zu erhalten.



METHODIK

Im Risikobarometer Umwelt & Gesundheit wurden in erster Linie umwelt- und gesundheitsrelevante Aspekte erhoben. Um diese im Kontext allgemeiner Risiken einordnen zu können, wurden auch andere gesellschaftlich relevante Risiken ermittelt.

Basis ist eine repräsentative Online-Umfrage (CAWI) der Österreichischen Bevölkerung durch Pitters Trendexpert (n=1.018). Sie wurde im Juni 2017 durchgeführt. Die soziodemographischen Variablen wie Geschlecht, Alter und Schulbildung entsprechen der realen Verteilung in Österreich, damit sind repräsentative Interpretationen zulässig.

Der 10-Jahresvergleich beruht auf den 2007 erhobenen Daten der Studie „Risiko in Österreich“. Sie wurde von Karmasin Marktforschung durchgeführt. Im Rahmen dieser Untersuchung wurden im Februar 2007 telefonische Interviews mit 1.000 Befragten, repräsentativ ausgewählt für die österreichische Gesamtbevölkerung ab dem 16. Lebensjahr, durchgeführt. Die Basis des Vergleiches stellen die Mittelwerte der abgefragten Skalen dar. Die Berechnung der 10-Jahresvergleiche erfolgte in Microsoft Excel.

Aufgrund unterschiedlicher Skalierung wurden die Mittelwerte bei der Frage zu den Informationsquellen auf einen gemeinsamen Bereich skaliert.

Die Ermittlung der Risikotypen erfolgte mit clusteranalytischen Methoden, wobei die abgefragten Variablen in die Analyse einbezogen wurden. Als Clustermethode kam die WARD- Methode unter Verwendung der City-Block-Metrik zur Anwendung. Letztendlich wurden 5 Cluster als beste Lösung zur Charakterisierung der Risikotypen ausgewählt.

Als Hypothesentest zur Prüfung, ob signifikante Unterschiede zwischen den Risikotypen bezogen auf ihr Geschlecht, ihr Alter, ihre schulisch/berufliche Ausbildung oder die Ortsgröße, aus der die befragten Personen stammen, bestehen, wurde der Pearson Chi-Quadrat Test verwendet. Liefert das Ergebnis des Tests einen p-Wert von unter 5 %, so wurde dieses Ergebnis als statistisch signifikant angesehen, das bedeutet, dass es Unterschiede zwischen den Risikotypen gibt. Sämtliche Berechnungen wurden mit IBM SPSS Statistics (Version 22) durchgeführt.

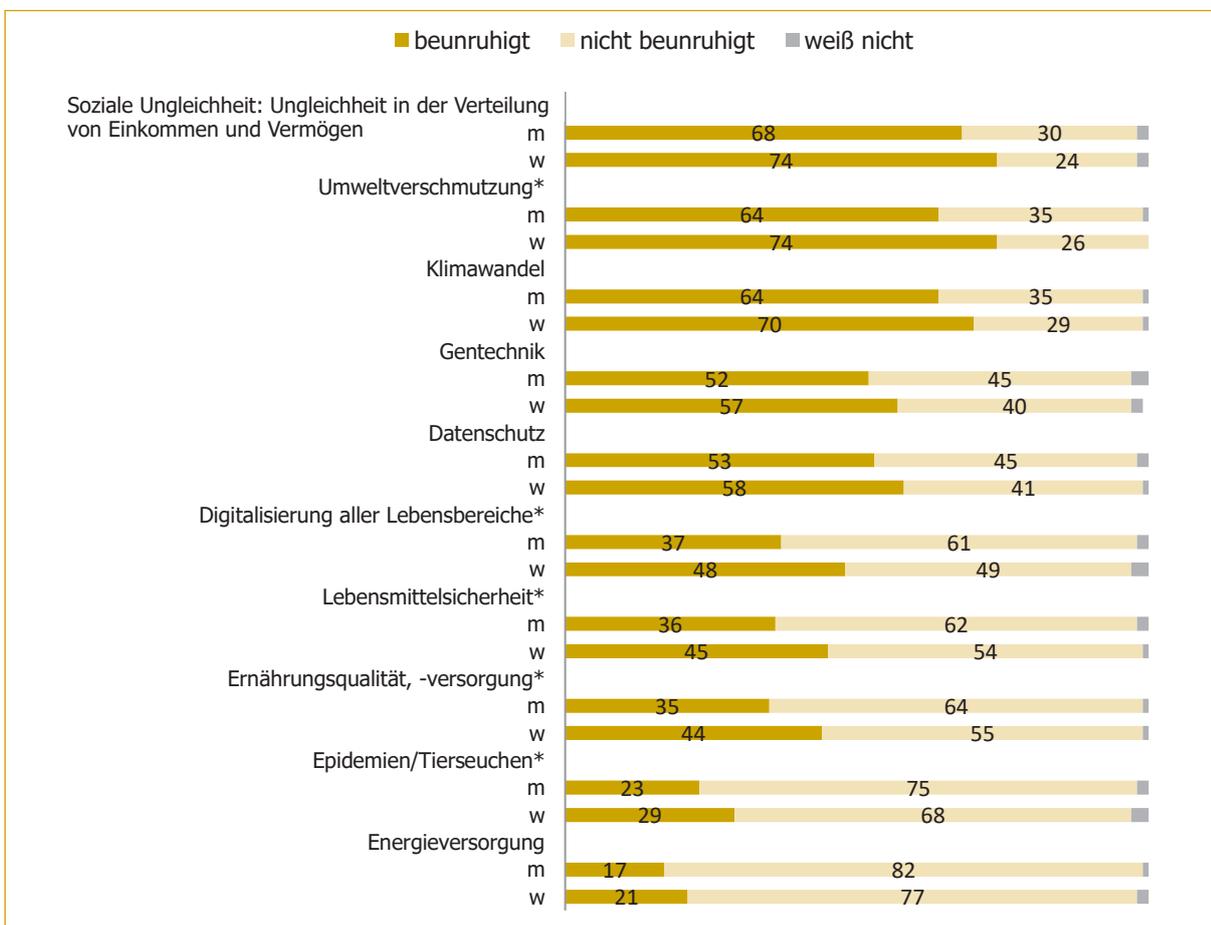


ERGEBNISSE

RISIKOWAHRNEHMUNG UND DEREN VERÄNDERUNGEN IN DEN VERGANGENEN 10 JAHREN

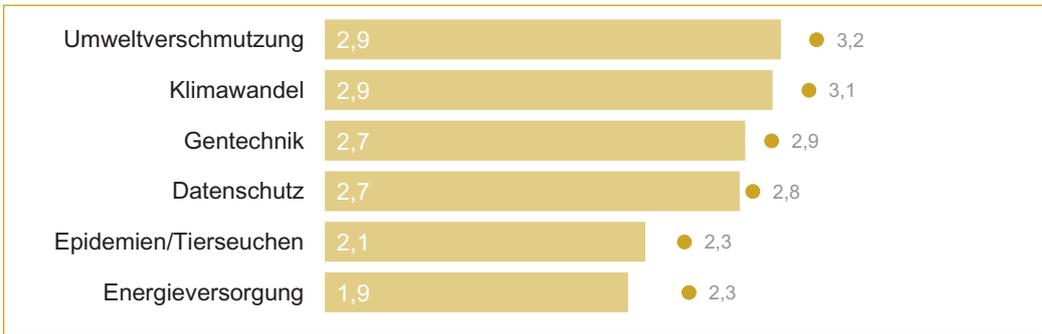
Die Themen soziale Ungleichheit, Umweltverschmutzung, Klimawandel und Gentechnik beunruhigen die Österreichische Bevölkerung am meisten. Energieversorgung, die Themen Ernährung und Gesundheit, insbesondere die Lebensmittelsicherheit, aber auch Epidemien und Tierseuchen beunruhigen am wenigsten.

Bei allen Themen sind Frauen beunruhigter als Männer, signifikant bei Umweltverschmutzung, Digitalisierung, Lebensmittelsicherheit, Ernährungsqualität und Epidemien/Tierseuchen.



Legende: *statistisch signifikante Unterschiede zwischen Frauen und Männern

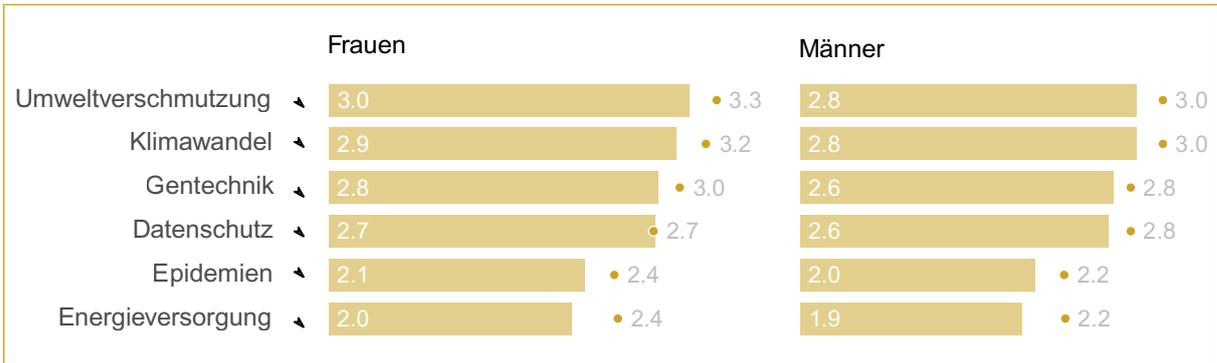
Abbildung 1: Einstufung von Risiken, nach Geschlecht, Angaben in %



Legende: Durchschnittliche Einschätzung des Risikos auf einer Skala von 1 (überhaupt nicht besorgt/beunruhigt) bis 4 (sehr besorgt/beunruhigt). Balken: aktuelle Erhebung, Pfeile: Ersterhebung 2007. Der Mittelwertvergleich zeigt den Unterschied beider Erhebungen.

Abbildung 2: 10 Jahresvergleich Einstufung der Risiken, Mittelwertvergleich

Bei allen 2007 und 2017 erhobenen Risiken ist die Beunruhigung zurückgegangen. Einzig das Thema Datenschutz ist bei den Frauen gleichgeblieben.



Legende: Durchschnittliche Einschätzung des Risikos auf einer Skala von 1 (überhaupt nicht besorgt/beunruhigt) bis 4 (sehr besorgt/beunruhigt). Balken: aktuelle Erhebung, Punkte: Ersterhebung 2007

Abbildung 3: 10-Jahresvergleich Einstufung der Risiken nach Geschlecht, Mittelwertvergleich.

RISIKOWAHRNEHMUNG BEI DEN THEMEN KLIMAWANDEL, UMWELTVERSCHMUTZUNG, GESUNDHEIT UND ERNÄHRUNG

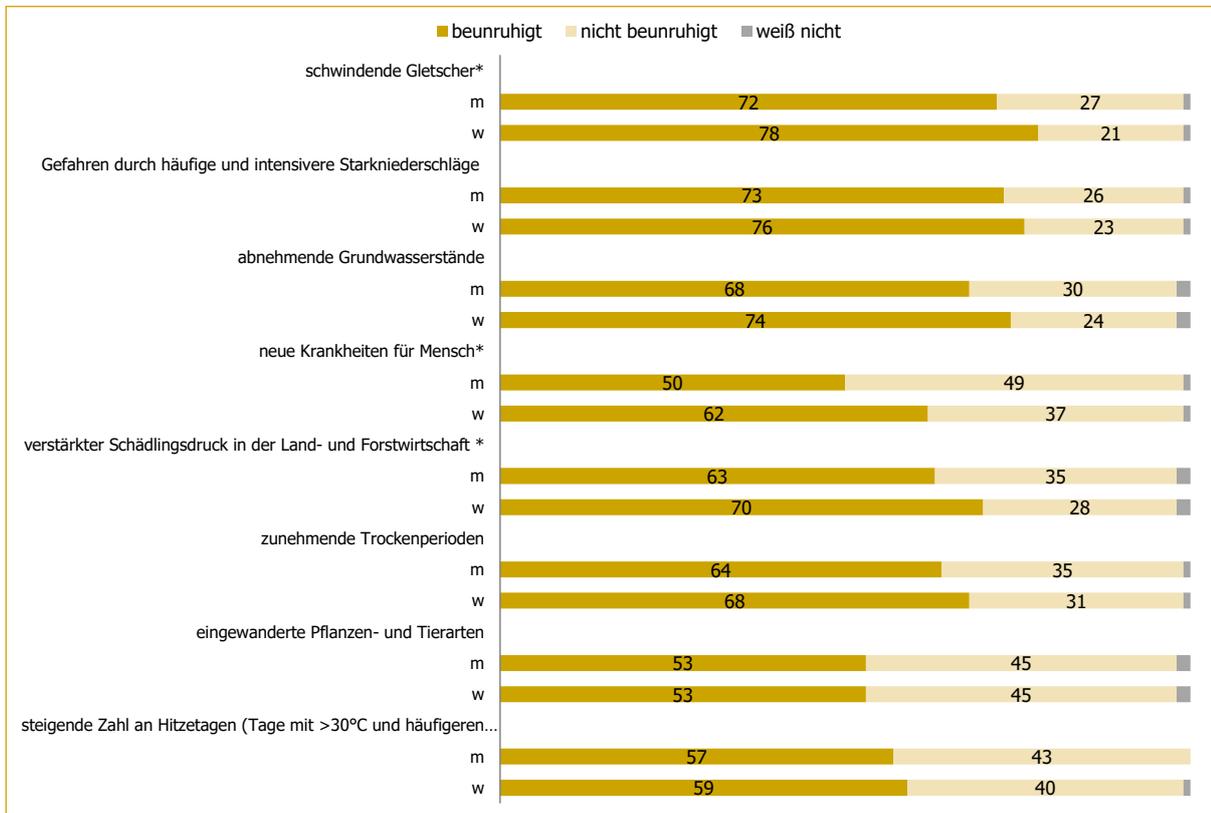
In Bezug auf Klimawandel, Umweltverschmutzung, Gesundheit und Ernährung beunruhigen in erster Linie hormonähnliche Stoffe in Lebensmitteln, Körperpflegeprodukten und anderen Produkten, die Wirkung von Pflanzenschutzmitteln auf die Umwelt, schwindende Gletscher, Auswirkungen von Chemikalien und Schadstoffen auf die Gesundheit des Menschen, Gefahren durch häufige und intensivere Starkniederschläge,

aber auch Täuschung des Konsumenten durch unrichtige Information auf Lebensmittelverpackungen und Antibiotikarückstände. Hier sind rund drei Viertel der Befragten besorgt. Am wenigsten beunruhigen bei diesen Themen die Boden- und Wasserqualität, Krankheitserreger und Pflanzenkrankheiten, genauso wie krankmachende Keime in Lebensmitteln (zwischen 44 – 51 % der Befragten).

KLIMAWANDEL

Beim Thema Klimawandel beunruhigen vor allem die schwindenden Gletscher und die Gefahren durch häufige und intensivere Starkniederschläge wie bei-

spielsweise Hochwasser oder Muren. Eingewanderte Pflanzen und Tierarten sowie die steigende Zahl an Hitzetagen und Hitzewellen besorgen am wenigsten.



Legende: *statistisch signifikante Unterschiede zwischen Frauen und Männern

Abbildung 4: Beunruhigung beim Thema Klimawandel nach Geschlecht (Angaben in %)

Weibliche Befragte gaben bei den Themen neue Krankheiten und Schädlingsdruck signifikant öfter an beunruhigt zu sein als Männer. Bei allen anderen Items zeigten sich keine signifikanten Zusammenhänge zwischen Geschlecht und Grad der Besorgnis.

Besonders oft geben die jungen ÖsterreicherInnen (16-24-jährig) an, nicht zu wissen, ob sie besorgt sind. Bei den Themen abnehmende Grundwasserständen,

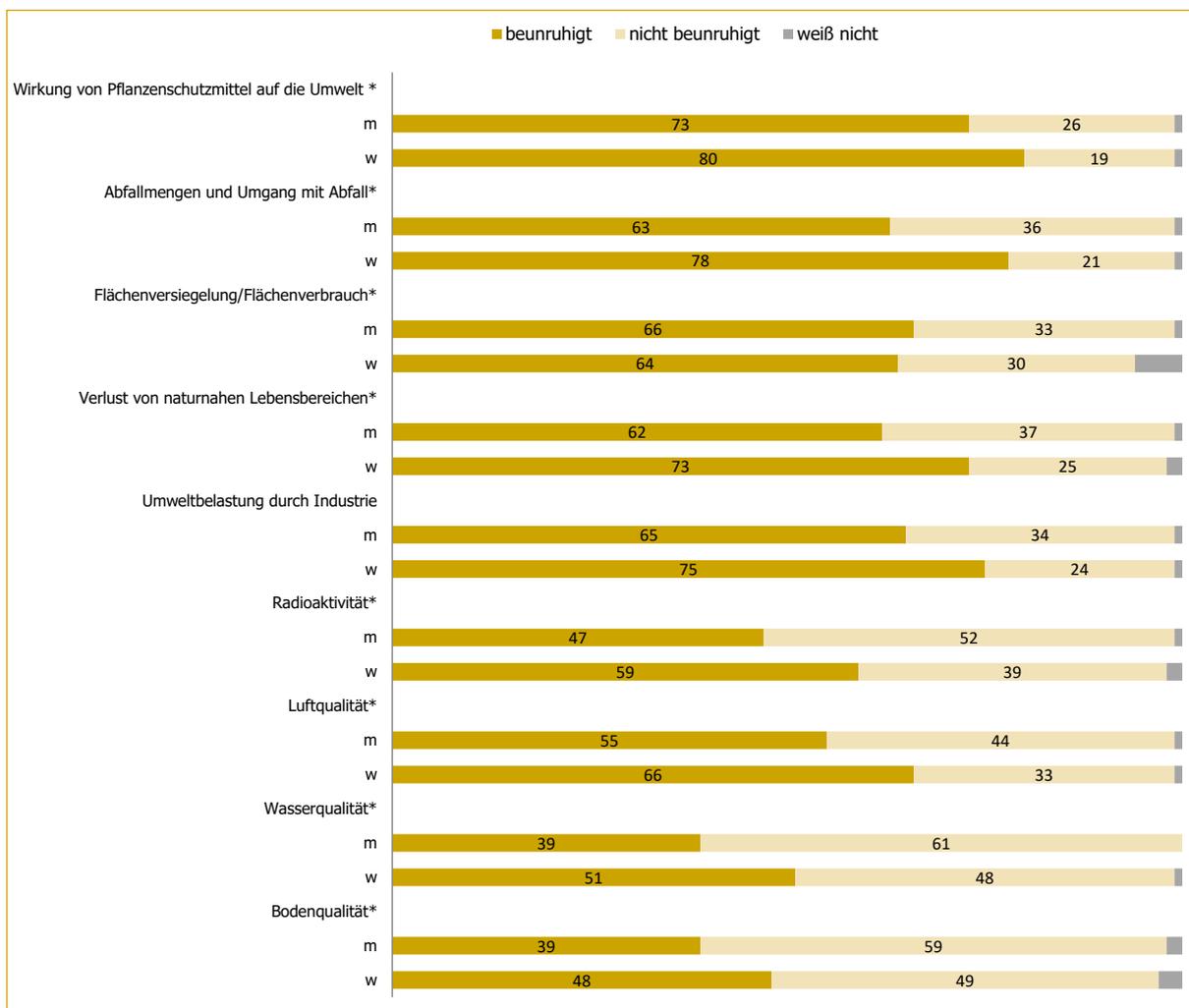
schwindende Gletscher, Gefahren durch häufigere und intensivere Starkniederschläge, verstärkter Schädlingsdruck und eingewanderte Pflanzen gaben sie signifikant öfter an „nicht bekannt/weiß nicht“ als alle anderen Altersgruppen.

Bei den restlichen Themen im Bereich Klimawandel zeigten sich keine signifikanten Zusammenhänge zwischen Alter und Grad der Besorgnis.

UMWELTVERSCHMUTZUNG

Die Wirkung von Pflanzenschutzmitteln auf die Umwelt und die Abfallmengen und der Umgang mit Abfall beunruhigen beim Thema Umweltverschmutzung am

meisten, während die Boden- und Wasserqualität am wenigsten Sorgen bereiten.



Legende: *statistisch signifikante Unterschiede zwischen Frauen und Männern

Abbildung 5: Beunruhigung beim Thema Umweltverschmutzung nach Geschlecht (Angaben in %)

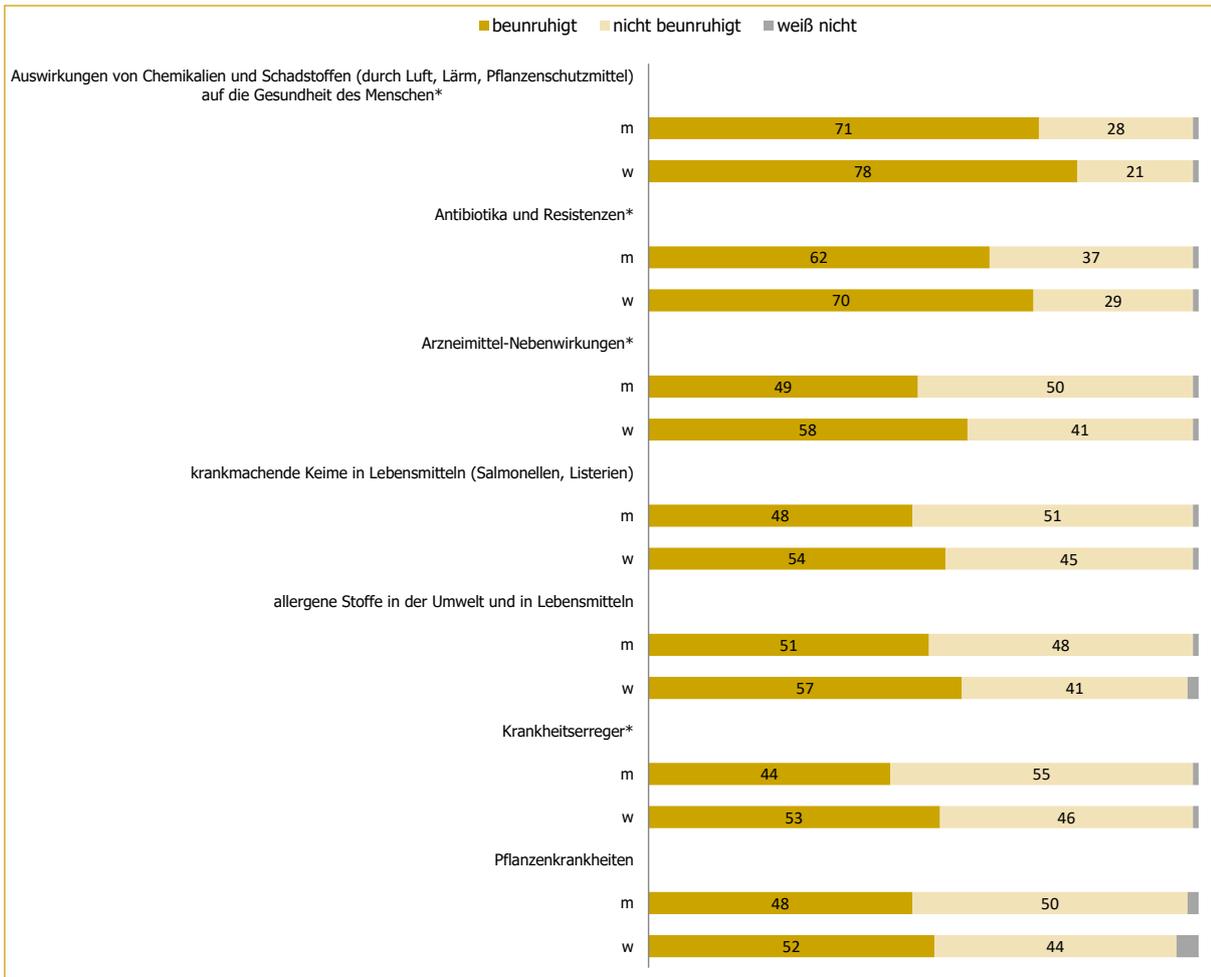
Frauen besorgt die Thematik Umweltverschmutzung mehr als Männer. Die weiblichen Befragten gaben bei den Themen Radioaktivität, Bodenqualität, Verlust naturnaher Lebensbereiche, Luftqualität, Pflanzenschutzmittel, Abfallmengen, Wasserqualität, Umweltbelastung signifikant öfter an, beunruhigt zu sein, als Männer.

Befragte der Altersgruppe 16-24 Jahre gaben bei den Themen Radioaktivität, Wirkung von Pflanzenschutzmitteln und Flächenversiegelung signifikant öfter an, nicht beunruhigt zu sein. Bei allen anderen abgefragten Themen zeigten sich keine signifikanten Zusammenhänge zwischen Alter und Grad der Besorgnis.

GESUNDHEIT

Auswirkungen von Chemikalien und Schadstoffe durch Luft, Lärm, Pflanzenschutzmittel auf die menschliche Gesundheit beunruhigen am häufigsten, gefolgt vom Thema Antibiotika und Resistenzen. Krankheitserreger generell besorgen wenig. Krankmachende Keime in

Lebensmitteln, die vor allem von AGES-ExpertInnen als größtes Risiko für die Menschen beurteilt werden, sind für fast die Hälfte der Befragten kein Grund zur Besorgnis.



Legende: *statistisch signifikante Unterschiede zwischen Frauen und Männern

Abbildung 6: Beunruhigung beim Thema Gesundheit nach Geschlecht (Angaben in %)

Auch spezielle Themen der Gesundheit beunruhigen Frauen mehr als Männer. Vor allem die Themen Krankheitserreger, Antibiotika, Arzneimittel-Nebenwirkungen und Auswirkungen von Chemikalien beunruhigen Frauen signifikant öfter als Männer. Bei allen anderen Items zeigten sich keine signifikanten Zusammenhänge zwischen Geschlecht und Grad der Besorgnis.

Im Gegensatz zu den Themen Klimaschutz und Umweltverschmutzung gab es signifikante Unterschiede zwischen Bildung und Besorgnis im punkto Gesundheit. AkademikerInnen sind demnach bei den Themen Krankheitserreger und Antibiotikanebenwirkungen signifikant öfter nicht beunruhigt und Befragte, die nur einen Pflichtschulabschluss haben. Diese gaben

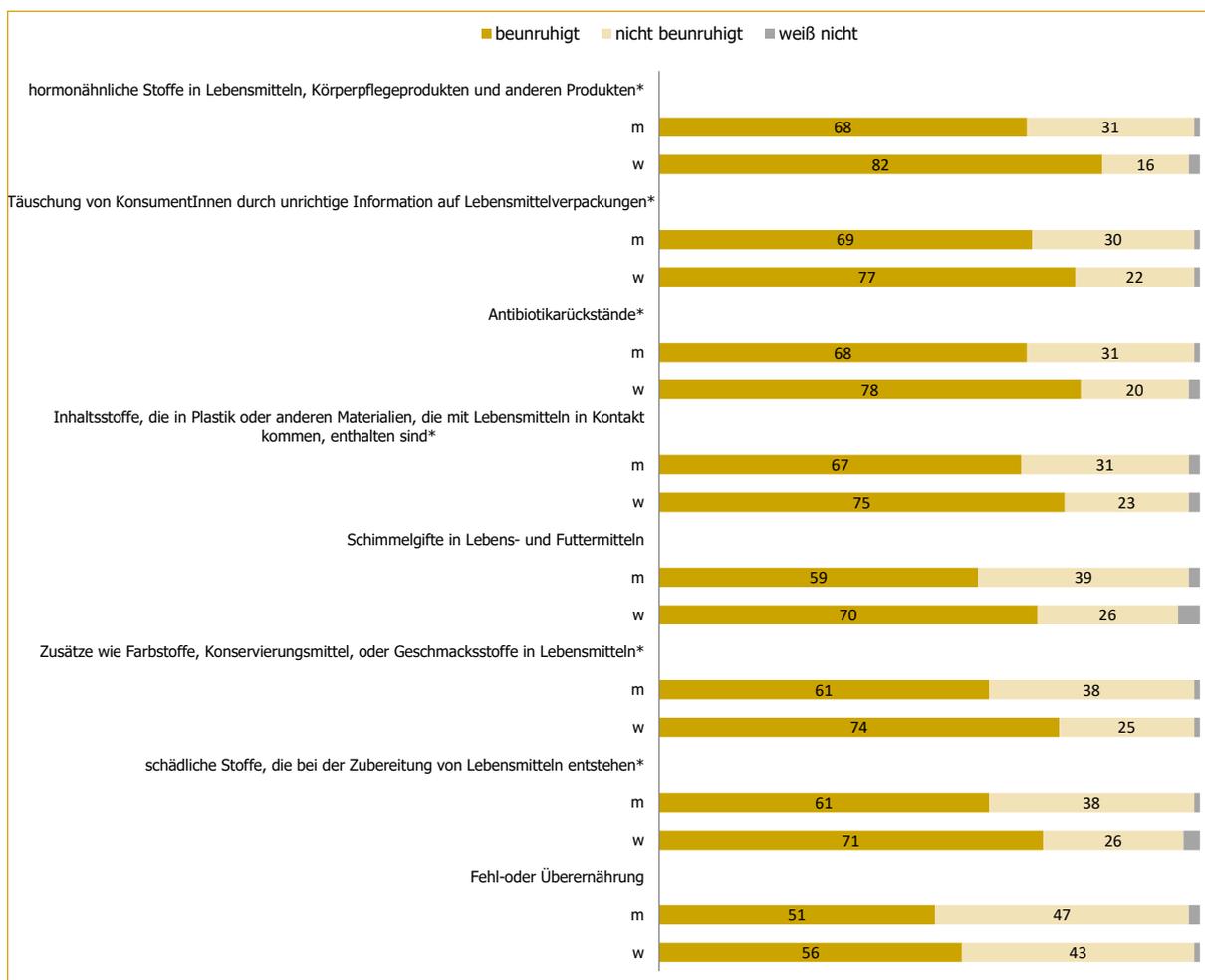
bei den Themen Antibiotika, Nebenwirkungen, krankmachende Keime, Allergien und Pflanzenkrankheiten signifikant häufiger an „nicht bekannt/weiß nicht“.

Bezogen auf das Thema Zusammenhang zwischen Alter und Besorgnis in punkto Gesundheit zeigten sich folgende signifikante Zusammenhänge: Bei den Themen Arzneimittel-Nebenwirkungen, krankmachende Keime und allergene Stoffe gab die Gruppe der 16-24 jährigen signifikant öfter an „nicht bekannt/weiß nicht“ als alle anderen Altersgruppen und beim Thema Pflanzenkrankheiten signifikant öfter an, nicht beunruhigt zu sein. Bei allen anderen Items zeigten sich keine signifikanten Zusammenhänge zwischen Bildung und Grad der Besorgnis.

ERNÄHRUNG

Das Thema hormonähnliche Stoffe in Lebensmitteln, Körperpflege- und anderen Produkten besorgt am meisten, gefolgt von der Täuschung des KonsumentInnen durch unrichtige Informationen auf den Le-

bensmittelverpackungen. Wie auch schon bei früheren Befragungen in Österreich gibt das Thema Fehl- und Überernährung am wenigsten Anlass zur Besorgnis.



Legende: *statistisch signifikante Unterschiede zwischen Frauen und Männern

Abbildung 7: Beunruhigung beim Thema Ernährung nach Geschlecht (Angaben in %)

Signifikant häufiger beunruhigter sind Frauen bei den Themen Konsumententäuschung, Antibiotikarückstände, Zusätze von Farbstoffen, Inhaltsstoffe und hormonähnliche Stoffe, schädliche Stoffe und Schimmelpilze. Bei allen anderen Items zeigten sich keine signifikanten Zusammenhänge zwischen Geschlecht und Grad der Besorgnis.

Beim Zusammenhang zwischen Bildung und Besorgnis in punkto Ernährung zeigten sich folgende signifikante Zusammenhänge: Befragte mit Pflichtschulabschluss

gaben bei den Themen Fehl-/Überernährung, Konsumententäuschung, Antibiotika-Rückstände, Zusätze wie Farbstoffe, Inhaltsstoffe, hormonähnliche Stoffe, schädliche Stoffe und Schimmelpilze signifikant häufiger an „nicht bekannt/weiß nicht“ als alle anderen Bildungsgruppen.

Die Befragte der Altersgruppe 16-24 Jahre gaben bei den Themen Antibiotika-Rückstände und hormonähnliche Stoffe signifikant öfter an nicht beunruhigt zu sein.

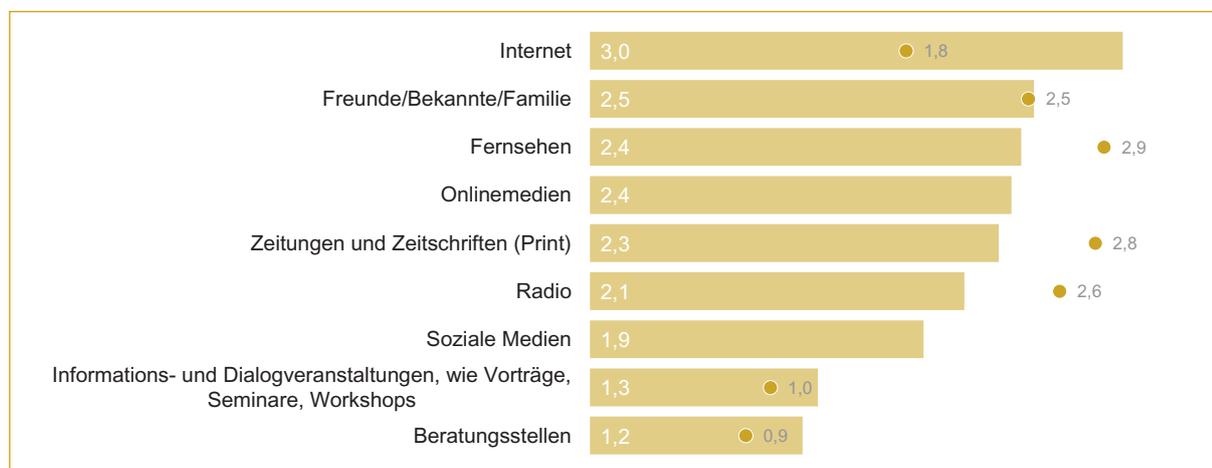
INFORMATIONSTAND UND INFORMATIONSQUELLEN



Ausreichend informiert fühlen sich die ÖsterreicherInnen vor allem über das Thema Fehl- oder Überernährung (67 %), aber auch über die steigende Zahl an Hitzetagen und häufigere Hitzewellen (66 %) und Gefahren durch häufige und intensivere Starkniederschläge (64 %).

Informationsbedarf gibt es hinsichtlich Umweltrisiken durch eingewanderte Pflanzen- und Tierarten sowie abnehmende Grundwasserstände als Folgen des Klimawandels. Erhöhten Informationsbedarf haben die ÖsterreicherInnen laut eigenen Angaben auch zu den Themen Bodenqualität und Flächenverbrauch sowie zur Wirkung von Pflanzenschutzmitteln auf die Umwelt.

Auch bei den Themen Pflanzenkrankheiten, Auswirkungen von Chemikalien und Schadstoffen auf die Gesundheit des Menschen, Krankheitserreger, allergene Stoffe in der Umwelt und in Lebensmitteln besteht Informationsbedarf, aber auch bei den Ernährungsthemen wie hormonähnliche Stoffe in Lebensmitteln und Körperpflegeprodukten, Schimmelpilze in Lebens- und Futtermitteln, Antibiotikarückstände, schädliche Stoffe, die bei der Zubereitung von Lebensmitteln entstehen und Inhaltstoffe, die in Plastik oder anderen Materialien, die mit Lebensmitteln in Kontakt kommen, enthalten sind.



Legende: Durchschnittliche Nutzung der Informationsquellen bei Risiken. Skala von 1 (immer) bis 4 (nie). Balken: aktuelle Erhebung, Punkte: Ersterhebung 2007

Abbildung 8: Informationsquellen 10-Jahresvergleich, Mittelwertvergleich

Um sich über Risiken zu informieren, nutzen die meisten der Befragten das Internet und dies in deutlich größerem Ausmaß als vor zehn Jahren. Auch Freunde, Bekannte und Familie sind eine wichtige Informationsquelle wie auch 2007. Das Fernsehen und Online-Medien landen auf den weiteren Rängen, knapp vor Print-Medien, Radio und Sozialen Medien.

Die klassischen Medien – TV, Print und Radio – werden als Informationsquelle weniger herangezogen als noch 2007. Informationen durch Beratungsstellen und im Rahmen von Veranstaltungen bilden zwar das Schlusslicht, gewinnen aber seit der letzten Erhebung an Bedeutung beim Einholen von Informationen.

Informationsbedarf und Risikobeunruhigung	nicht ausreichend informiert	beunruhigt
hormonähnliche Stoffe in Lebensmitteln, Körperpflegeprodukten und anderen Produkten	77	77
Pflanzenkrankheiten	76	50
Antibiotikarückstände	75	73
Schimmeligifte in Lebens- und Futtermitteln	75	65
schädliche Stoffe, die bei der Zubereitung von Lebensmitteln entstehen	74	66
Inhaltsstoffe, die in Plastik oder anderen Materialien, die mit Lebensmitteln in Kontakt kommen, enthalten sind	71	71
Bodenqualität	71	44
Auswirkungen von Chemikalien und Schadstoffen (durch Luft, Lärm, Pflanzenschutzmittel) auf die Gesundheit des Menschen	70	75
neue Krankheiten für Menschen	70	56
eingewanderte Pflanzen- und Tierarten	70	53
Wirkung von Pflanzenschutzmittel auf die Umwelt (Insekten, Vögel, Böden, Grund- und Fließgewässer)	65	76
abnehmende Grundwasserstände	65	72
Flächenversiegelung/Flächenverbrauch	65	65
Täuschung von KonsumentInnen durch unrichtige Information auf Lebensmittelverpackungen	64	73
verstärkter Schädlingsdruck in der Land- und Forstwirtschaft	64	53
Krankheitserreger	63	49
Umweltbelastung durch Industrie (Abwasser, Abluft, Unfälle,..)	62	70
allergene Stoffe in der Umwelt und in Lebensmitteln	62	54
Radioaktivität	61	53
Verlust von naturnahen Lebensbereichen	60	68
Zusätze wie Farbstoffe, Konservierungsmittel, oder Geschmacksstoffe in Lebensmitteln	58	68
Antibiotika und Resistenzen	56	66
krankmachende Keime in Lebensmitteln (Salmonellen, Listerien)	55	51
Abfallmengen und Umgang mit Abfall	49	71
Luftqualität	47	61
Arzneimittel-Nebenwirkungen	47	54
zunehmende Trockenperioden	45	66
Wasserqualität	43	45
schwindende Gletscher	39	75
Gefahren durch häufige und intensivere Starkniederschläge	36	75
steigende Zahl an Hitzetagen (Tage mit >30°C und häufigeren Hitzewellen)	34	58
Fehl- oder Überernährung	33	54

Tabelle 1: Risikobeunruhigung und Informationsbedarf (Angaben in %)

Bei den Ernährungs- und Gesundheitsthemen gibt es keine signifikanten Unterschiede in der subjektiven Einschätzung des Informationsstandes zwischen männlichen und weiblichen Befragten. Bezogen auf die abgefragten Umweltthemen geben signifikant mehr Männer an, ausreichend informiert zu sein, als Frauen. Bei den abgefragten Items zum Klimawandel beurteilen sich bei den Themen abnehmende Grundwasserstände, Gefahren durch häufigere und intensivere Starkniederschläge und verstärkter Schädlingsdruck in der Land- und Forstwirtschaft signifikant mehr Männer als ausreichend informiert, obwohl wie oben beschrieben der Informationsstand generell als nicht ausreichend beschrieben wird.

Was den Einfluss des Bildungsniveaus auf die Selbsteinschätzung des Informationsstandes zu den abgefragten Risikothemen betrifft, zeigt sich, dass generell mit steigendem Bildungsniveau signifikant mehr Befragte angeben, ausreichend informiert zu sein, wobei diese generelle Aussage bei der Umweltverschmutzung nur für die Themen Luftqualität und Wasserqualität zutrifft. Dies gilt aber nicht für alle abgefragten Items. Im Bereich des Themenkomplexes Umweltverschmutzung war die Hypothese nur für die beiden Items Luftqualität und Wasserqualität signifikant. Auch in den Themen Klimawandel, Gesundheit und Ernährung konnte für einige wenige Items kein signifikanter Zusammenhang mit dem Bildungsniveau

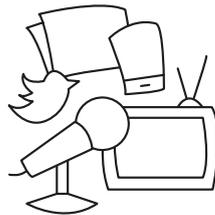
hergestellt werden.

Die Ortsgröße hat nur in den Themen Wasserqualität, Luftqualität, steigende Anzahl an Hitzetagen, zunehmende Trockenperioden und schwindende Gletscher einen signifikanten Einfluss auf den Informationsstand, indem mit steigender Ortsgröße sich mehr Personen ausreichend informiert fühlen.

Hypothesen zum Zusammenhang zwischen Alter der befragten Personen und deren subjektivem Empfinden ausreichender Information lassen sich wie folgt beschreiben: Im Thema Klimaschutz gibt es für 6 von 8 abgefragte Items einen signifikanten Zusammenhang derart, dass sich mit steigendem Alter die Personen auch besser informiert fühlen (lediglich bei den Items verstärkter Schädlingsdruck und neue Krankheiten für Menschen zeigte die Hypothese keine Signifikanz).

Beim Thema Umweltverschmutzung zeigten die Hypothesentests zu den Items Luftqualität, Abfallmengen und Wasserqualität signifikante Zusammenhänge mit dem Alter. Beim Thema Gesundheit war lediglich das Item „Auswirkungen von Chemikalien“ und beim Thema Ernährung waren die Items „Zusätze wie Farbstoffe, Konservierungsmittel oder Geschmacksstoffe in Lebensmitteln“ und „Inhaltsstoffe, die in Plastik oder anderen Materialien, die mit Lebensmitteln in Kontakt kommen, enthalten sind“ signifikant.

Die Hauptinformationsquelle der ÖsterreicherInnen ist das Internet, das 33 % immer und 42 % häufig nutzen. Beratungsstellen und Informations- und Dialogveranstaltungen wie Vorträge, Seminare und Workshops werden kaum als Informationsquelle für Risiken in Anspruch genommen.



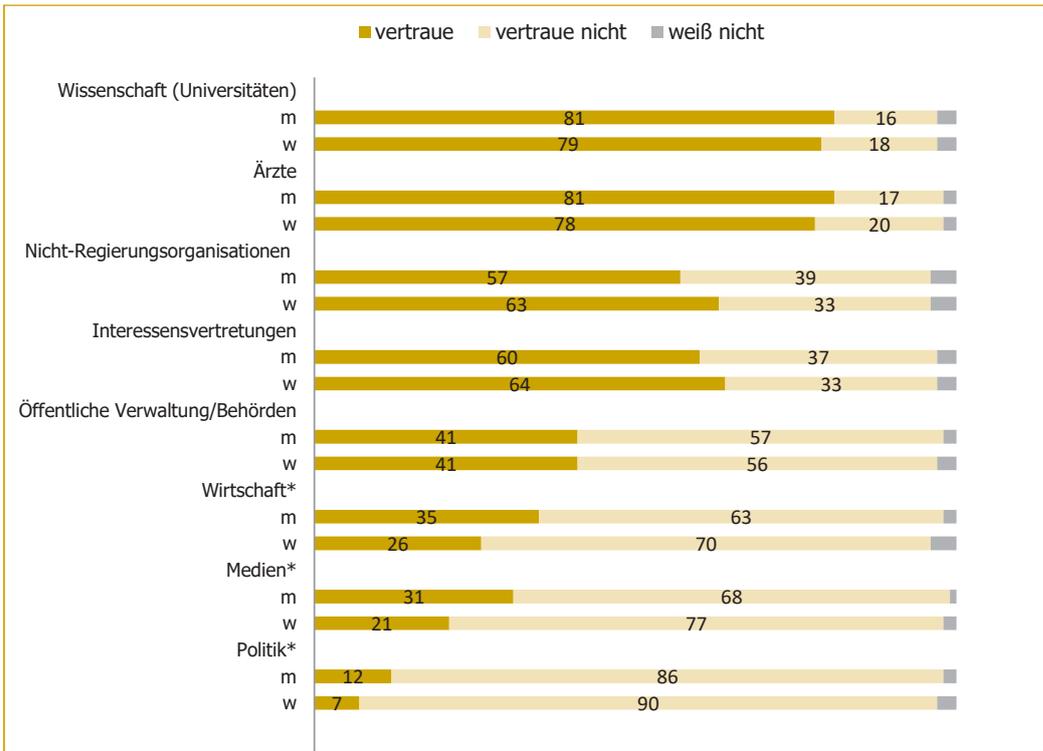
Um sich über Risiken zu informieren, nutzen die meisten der Befragten das Internet und dies in deutlich größerem Ausmaß als vor zehn Jahren. Auch Freunde, Bekannte und Familie sind eine wichtige Informationsquelle wie auch 2007. Das Fernsehen und Online-Medien landen auf den weiteren Rängen, knapp vor Print-Medien, Radio und Sozialen Medien.

Die klassischen Medien – TV, Print und Radio – werden als Informationsquelle weniger herangezogen als noch 2007. Informationen durch Beratungsstellen und im Rahmen von Veranstaltungen bilden zwar das Schlusslicht, gewinnen aber seit der letzten Erhebung an Bedeutung beim Einholen von Informationen.

VERTRAUEN IN INSTITUTIONEN

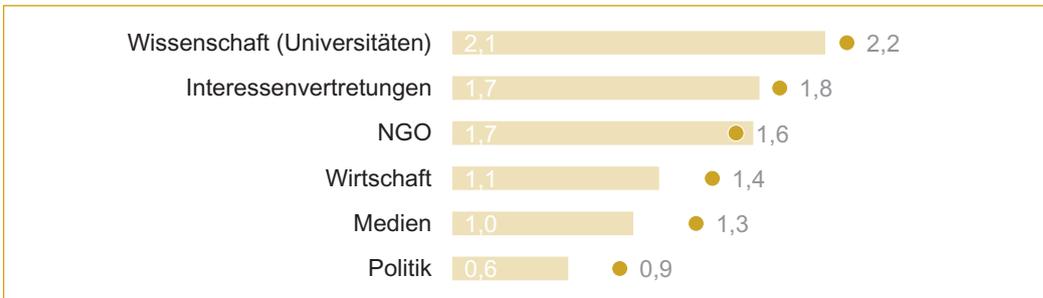
Gerade für die Einschätzung von Risiken fehlt oft das eigene Wissen. Hier werden vor allem Aussagen und Ansichten von ExpertInnen sowie anderen involvierten AkteurInnen als Basis für die Einschätzung von Risiko und Nutzen verwendet. Hier kommt dem Vertrauen in solche Personen, aber auch Institutionen eine wichtige Funktion zu, wobei laut Siegrist (2001) das Vertrauen in involvierte Behörden und Wirtschaft negativ mit den wahrgenommenen Risiken korreliert. In Österreich wird bei Risikothemen der Wissenschaft und den ÄrztInnen am meisten vertraut, gefolgt von Nicht-Re-

gierungsorganisationen und Interessensvertretungen. Das geringste Vertrauen hat derzeit die Politik und auch der Wirtschaft wird kaum Vertrauen entgegengebracht. Im Gegensatz zu früheren Untersuchungen (Eurobarometer 2010) wird auch den Medien in Österreich weniger vertraut. Waren 2010 noch über zwei Drittel der ÖsterreicherInnen sehr zuversichtlich, dass diese korrekt über Gefahren informieren und vertrauten den Aussagen, sind es 2017 26 % der Bevölkerung, die die Medien noch als vertrauenswürdig einschätzen.



Legende: *statistisch signifikante Unterschiede zwischen Frauen und Männern

Abbildung 9: Vertrauen in Institutionen nach Geschlecht, Angabe in %



Legende: Veränderung des Vertrauens in Institutionen. Dargestellt ist der Mittelwert aller Angaben 2007 (Punkte) und 2017 (Balken).
Skala: vertraue überhaupt nicht (1), eher nicht (2), eher (3), sehr (4)

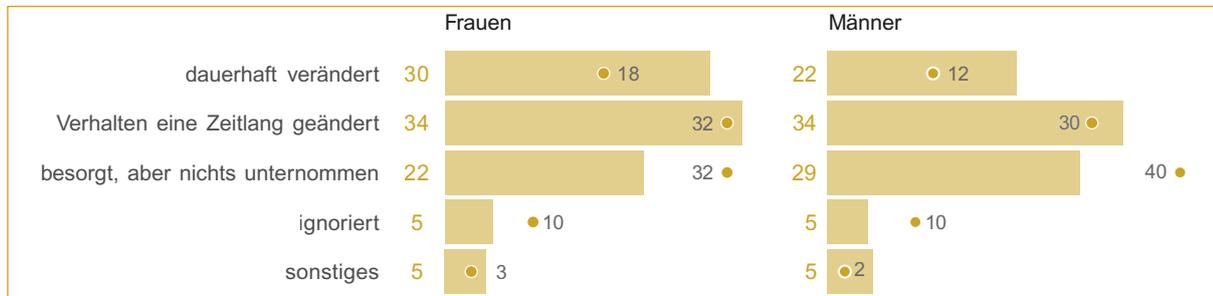
Abbildung 10: 10-Jahresvergleich, Vertrauen in Institutionen, Mittelwertvergleich

Der Vergleich mit den Daten von 2007 zeigt, dass es einen generellen Vertrauensverlust gibt, einzig bei den NGOs ist das Vertrauen leicht angestiegen.

VERHALTENSÄNDERUNGEN DURCH RISIKOBERICHTE

In Österreich ignorieren 5 % der Bevölkerung Berichte über mögliche Risiken, fast ein Viertel der Bevölkerung ist besorgt, unternimmt aber nichts. 34 % verändern

vorübergehend die Gewohnheiten, ein Viertel jedoch dauerhaft.



Legende: Reaktionen auf Bericht. Dargestellt ist die Zustimmung 2007 (Punkte) und 2017 (Balken).

Abbildung 11: 10-Jahresvergleich, Verhaltensänderungen nach Geschlecht, Angaben in %

Bei den Befragten gibt es im 10-Jahresvergleich Unterschiede hinsichtlich der Bereitschaft, das eigene Verhalten angesichts von Risiken zu ändern. Generell ist die Bereitschaft gestiegen, nach dem Lesen von Risikoberichten das Verhalten dauerhaft zu verändern. Wie 2007 ändern auch 2017 mehr Frauen als Männer ihr Verhalten aufgrund eines Risikoberichts.

Insgesamt ändern laut aktueller Erhebung über 60 % aller Befragten zumindest eine Zeit lang ihr Verhalten. Während 2007 knapp die Hälfte der Befragten trotz Wissens um ein Risiko passiv blieb, ist es 2017 nur mehr ein Drittel der ÖsterreicherInnen, das seine Gewohnheiten nicht verändert.

RISIKOTYPEN: VON DEN ARGLOSEN BIS ZU DEN SPRUNGHAFTEN

Im Rahmen der Clusteranalyse konnten 5 Risikotypen ermittelt werden. Diese unterscheiden sich in der Besorgnis über Risiken, den Informationsgrad, in der Nutzung von Informationsquellen aber auch in ihrem Verhalten nach Risikoberichten.

Die ARGLOSEN sind junge ÖsterreicherInnen. Sie sind am wenigsten beunruhigt über Risiken. Wenn sie etwas sorgt, sind es Epidemien und Tierseuchen. Sie informieren sich hauptsächlich über das Internet, fühlen sich aber bei fast allen Themen nicht gut informiert. Für sie ist Risiko eher eine Gefahr. Durch Risikoberichte ändern sie ihr Verhalten nicht.

Die UNBELEHRBAREN sind vor allem Männer. Sie sind mit Ausnahme des Klimawandels nicht besorgt. Auch sie verändern ihr Verhalten durch Risikoberichte nicht und verwenden das Internet als Hauptinformationsquelle. Im Gegensatz zu den ARGLOSEN fühlen sich die Unbelehrbaren gut informiert.

Die BRAVEN/FOLGSAMEN, sowohl Frauen als auch Männer, sind über alle befragten Themen sehr beun-

ruhigt. Sie informieren sich durch Zeitungen, Online-Medien, Radio und Fernsehen, aber auch durch das Internet und Freunde. Sie fühlen sich gut informiert und ändern durch eine Risikoberichterstattung ihr Verhalten dauerhaft.

Weniger besorgt, dennoch über die meisten Themen beunruhigt, sind die BESORGTE. In dieser Risikotyp-Gruppe sind mehr Frauen, die sich über Fernsehen, Internet und Freunde über Risikothemen informieren. Sie fühlen sich wie die Arglosen nicht gut informiert. Wenn sie nach dem Lesen von Risikoberichten ihr Verhalten ändern, dann nur kurzfristig. Für sie ist Risiko gleich Gefahr. Nicht beunruhigt sind auch sie über Epidemien und Tierseuchen.

Beim fünften Risikotyp, den SPRUNGHAFTEN, halten sich Beunruhigung und Nichtbeunruhigung die Waage. So auch beim Informationsstand zu den befragten Risikothemen. Wie die Besorgten ändern sie ihr Verhalten nur kurzfristig. Auch sie nutzen eine Reihe von Informationsquellen.



DIE ARGLOSEN/UNBEDARFTEN

- jung (18-25), in Ausbildung
- sind **nicht besorgt**
- fühlen sich **nicht gut informiert** außer über Fehl- und Überernährung
- Hauptinformationsquelle: Internet
- vertrauen Wissenschaft und Interessensvertretungen
- ändern ihr Verhalten nicht
- Risikosituation hat sich für sie in den vergangenen 10 Jahren nicht verändert
- Risiko ist für sie eher Gefahr

Beunruhigt über:

Gesundheit und Ernährung, insbesondere über: Epidemien und Tierseuchen

Nicht beunruhigt über:

Gesundheit und Ernährung, insbesondere über: hormonähnliche Stoffe in Lebensmitteln, Körperpflegeprodukten und anderen Produkten, Auswirkungen von Chemikalien und Schadstoffen auf die Gesundheit des Menschen, Antibiotika und Resistenzen, Arzneimittel-Nebenwirkungen, krankmachende Keime, allergene Stoffe in der Umwelt und in Lebensmitteln, Pflanzenkrankheiten, Krankheitserreger, Täuschung des Konsumenten durch unrichtige Information auf Lebensmittelverpackungen, Antibiotikarückstände, Inhaltsstoffe z. B. in Plastik, die mit Lebensmitteln in Kontakt kommen, Schimmelpilze in Lebens- und Futtermitteln, Zusätze wie Farbstoffe, Konservierungsmittel oder Geschmacksstoffe in Lebensmitteln, schädliche Stoffe, die bei der Zubereitung von Lebensmitteln entstehen, Fehl- und Überernährung

Umweltverschmutzung, insbesondere über: Flächenversiegelung/Flächenverbrauch, Wirkung von Pflanzenschutzmitteln auf die Umwelt, Radioaktivität, Wasserqualität, Bodenqualität

Gentechnik

Klimawandel, insbesondere über: Gefahren durch häufigere und intensivere Starkniederschläge, steigende Zahl an Hitzetagen, neue Krankheiten für den Menschen, verstärkter Schädlingsdruck in der Land- und Forstwirtschaft, eingewanderte Pflanzen- und Tierarten

Sie kann quasi nichts aus der Ruhe bringen.
Ob diese oder jene Schlagzeile, sie bleiben ungetrührt.



DIE UNBELEHRBAREN

- sind **nicht besorgt**
- fühlen sich **gut informiert**
- überwiegend männlich
- Hauptinformationsquelle: Internet
- vertrauen Wissenschaft, Interessensvertretungen und der öffentlichen Verwaltung
- ändern ihr Verhalten nicht
- Risikosituation hat sich in den vergangenen 10 Jahren für sie nicht verändert

Beunruhigt über:

Klimawandel, insbesondere über: Gefahren durch häufigere und intensivere Niederschläge

Nicht beunruhigt über:

Gesundheit und Ernährung, insbesondere über: hormonähnliche Stoffe in Lebensmitteln, Körperpflegeprodukten und anderen Produkten, Auswirkungen von Chemikalien und Schadstoffen auf die Gesundheit des Menschen, Antibiotika und Resistenzen, Arzneimittel-Nebenwirkungen, krankmachende Keime, allergene Stoffe in der Umwelt und in Lebensmitteln, Pflanzenkrankheiten, Krankheitserreger, Täuschung des Konsumenten durch unrichtige Information auf Lebensmittelverpackungen, Antibiotikarückstände, Inhaltsstoffe z. B. in Plastik, die mit Lebensmitteln in Kontakt kommen, Schimmelpilze in Lebens- und Futtermitteln, Zusätze wie Farbstoffe, Konservierungsmittel oder Geschmacksstoffe in Lebensmitteln, schädliche Stoffe, die bei der Zubereitung von Lebensmitteln entstehen, Fehl- und Überernährung

Umweltverschmutzung, insbesondere über: Flächenversiegelung/Flächenverbrauch, Wirkung von Pflanzenschutzmitteln auf die Umwelt, Radioaktivität, Wasserqualität, Bodenqualität

Gentechnik

Klimawandel, insbesondere über: steigende Zahl an Hitzetagen, neue Krankheiten für den Menschen, eingewanderte Pflanzen und Tierarten, verstärkter Schädlingsdruck

Nachdem sie sonst im Leben auch alles bravourös meistern,
verlassen sie sich als wahre Pioniere im Grunde auf sich selbst.



DIE SPRUNGHAFTEN

- **Eher beunruhigt und nicht beunruhigt**
- Beunruhigung und nicht Beunruhigung halten sich die Waage
- fühlen sich **informiert und nicht informiert**
- Informationsquellen: Print, Online-Medien, TV, Radio, Internet, Freunde
- vertrauen Wissenschaft, Interessensvertretungen, NGOs, öffentlichen Verwaltung
- ändern ihr Verhalten kurzfristig
- Risikosituation hat sich für sie in den vergangenen 10 Jahren verschlechtert

Beunruhigt über:

Gesundheit und Ernährung, insbesondere über: hormonähnliche Stoffe in Lebensmitteln, Körperpflegeprodukten und anderen Produkten, Auswirkungen von Chemikalien und Schadstoffen auf die Gesundheit des Menschen, Antibiotika und Resistenzen, Täuschung des Konsumenten durch unrichtige Information auf Lebensmittelverpackungen, Antibiotikarückstände, Inhaltsstoffe z. B. in Plastik die mit Lebensmitteln in Kontakt kommen, Schimmeligifte in Lebens- und Futtermitteln, Zusätze wie Farbstoffe, Konservierungsmittel oder Geschmacksstoffe in Lebensmitteln, schädliche Stoffe, die bei der Zubereitung von Lebensmitteln entstehen, Fehl- und Überernährung

Umweltverschmutzung, insbesondere über: Wirkung von Pflanzenschutzmitteln auf die Umwelt, Flächenversiegelung/Flächenverbrauch, Radioaktivität

Gentechnik

Klimawandel, insbesondere über: Gefahren durch häufigere und intensivere Starkniederschläge, steigende Zahl an Hitzetagen, verstärkter Schädlingsdruck in der Land- und Forstwirtschaft, neue Krankheiten für den Menschen

Nicht beunruhigt über:

Gesundheit und Ernährung, insbesondere über: Arzneimittel-Nebenwirkungen, krankmachende Keime in Lebensmitteln, allergene Stoffe in der Umwelt und in Lebensmitteln, Pflanzenkrankheiten, Krankheitserreger, Fehl- und Überernährung

Umweltverschmutzung, insbesondere über: Wasserqualität, Bodenqualität

Klimawandel, insbesondere über: eingewanderte Pflanzen- und Tierarten

Sie reagieren mal so, mal so, ganz spontan. Lassen sich alle Richtungen offen.

DIE BESORGTEN



- **eher beunruhigt**
- fühlen sich nicht gut informiert
- eher weiblich
- Informationsquellen TV, Internet, Freunde
- vertrauen Wissenschaft, Interessensvertretungen und NGOs
- ändern ihr Verhalten kurzfristig
- Risikosituation hat sich für sie in den vergangenen 10 Jahren verschlechtert
- Risiko ist gleich Gefahr (unkontrollierbar)

Beunruhigt über:

Gesundheit und Ernährung, insbesondere über: hormonähnliche Stoffe in Lebensmitteln, Körperpflegeprodukten und anderen Produkten, Auswirkungen von Chemikalien und Schadstoffen auf die Gesundheit des Menschen, Antibiotika und Resistenzen, Arzneimittel-Nebenwirkungen, Krankmachende Keime, allergene Stoffe in der Umwelt und in Lebensmitteln, Pflanzenkrankheiten, Krankheitserreger, Täuschung des Konsumenten durch unrichtige Information auf Lebensmittelverpackungen, Antibiotikarückstände, Inhaltsstoffe z. B. in Plastik die mit Lebensmitteln in Kontakt kommen, Schimmeligifte in Lebens- und Futtermitteln, Zusätze wie Farbstoffe, Konservierungsmittel oder Geschmacksstoffe in Lebensmitteln, schädliche Stoffe, die bei der Zubereitung von Lebensmitteln entstehen, Fehl- und Überernährung

Umweltverschmutzung, insbesondere über: Flächenversiegelung/Flächenverbrauch, Wirkung von Pflanzenschutzmitteln auf die Umwelt, Radioaktivität, Wasserqualität, Bodenqualität

Gentechnik

Klimawandel, insbesondere über: Gefahren durch häufiger und intensivere Niederschläge, steigende Zahl an Hitzetagen, eingewanderte Pflanzen und Tierarten, verstärkter Schädlingsdruck

Nicht beunruhigt über:

Gesundheit und Ernährung, insbesondere über: Epidemien und Tierseuchen

Sind eher nachdenklich und vermuten hinter jeder Veränderung eine persönliche Gefahr.



DIE BRAVEN/FOLGSAMEN

- **sehr beunruhigt**
- fühlen sich **gut informiert**
- Informationsquellen Print, Online-Medien, TV, Radio, Internet, Freunde
- vertrauen Wissenschaft, Interessensvertretungen und NGOs
- ändern ihr Verhalten dauerhaft
- Risikosituation hat sich für sie in den vergangenen 10 Jahren verschlechtert

Beunruhigt über:

Gesundheit und Ernährung, insbesondere über: hormonähnliche Stoffe in Lebensmitteln, Körperpflegeprodukten und andere Produkt, Auswirkungen von Chemikalien und Schadstoffen auf die Gesundheit des Menschen, Antibiotika und Resistenzen; Arzneimittel-Nebenwirkungen, krankmachende Keime, allergene Stoffe in der Umwelt und in Lebensmitteln, Pflanzenkrankheiten, Krankheitserreger, Täuschung des Konsumenten durch unrichtige Information auf Lebensmittelverpackungen, Antibiotikarückstände, Inhaltsstoffe z. B. in Plastik, die mit Lebensmitteln in Kontakt kommen, Schimmelpilze in Lebens- und Futtermitteln, Zusätze wie Farbstoffe, Konservierungsmittel oder Geschmacksstoffe in Lebensmitteln, schädliche Stoffe, die bei der Zubereitung von Lebensmitteln entstehen, Fehl- und Überernährung

Umweltverschmutzung, insbesondere über: Flächenversiegelung/Flächenverbrauch, Wirkung von Pflanzenschutzmitteln auf die Umwelt, Radioaktivität, Wasserqualität, Bodenqualität

Gentechnik

Klimawandel, insbesondere über: Gefahren durch häufigere und intensivere Niederschläge, steigende Zahl an Hitzetagen, eingewanderte Pflanzen und Tierarten, verstärkter Schädlingsdruck

Nicht beunruhigt über:

keine Themen

Wohlinformiert wissen sie, wo Risiken lauern. Sie sind gut vorbereitet und wiegen immer alle Informationen für sich persönlich ab.

RESÜMEE

Das Risikobarometer Umwelt & Gesundheit zeigt, dass die Österreichische Bevölkerung in Bezug auf Risiken in den vergangenen zehn Jahren zuversichtlicher geworden ist. Als Risiken werden vor allem die soziale Ungleichheit, die Umweltverschmutzung und der Klimawandel wahrgenommen. Es folgen die Themen Gentechnik, Datenschutz und Digitalisierung.

Bei der Umweltverschmutzung sorgen sich die ÖsterreicherInnen vor allem um die Wirkung von Pflanzenschutzmitteln auf die Umwelt, um Abfallmengen und den Umgang damit. Beim Klimawandel landen die Aspekte Starkniederschläge und schwindende Gletscher sowie abnehmende Grundwasserstände an den ersten drei Stellen.

Im Bereich Gesundheit und Ernährung beunruhigen vor allem hormonähnliche Stoffe in Lebensmitteln und Körperpflegeprodukten sowie die Auswirkungen von Chemikalien und Schadstoffen auf die Gesundheit der Menschen. Relativ wenig Sorge bereiten den ÖsterreicherInnen die Themen Energieversorgung, Epidemien/Tierseuchen und Ernährungsqualität.

Um sich über Risiken zu den Themen Umwelt und Gesundheit zu informieren, nutzen die meisten der Befragten das Internet. Auch Freunde, Bekannte und Familie sind eine wichtige Informationsquelle. Das Fernsehen und Online-Medien landen auf den weiteren Rängen, knapp vor Print-Medien, Radio und Sozialen Medien. Die klassischen Medien – TV, Print und Radio – werden als Informationsquelle zu Umweltrisiken weniger herangezogen als noch 2007. Informationen durch Beratungsstellen und im Rahmen von Veranstaltungen bilden zwar das Schlusslicht, gewinnen aber seit der letzten Erhebung an Bedeutung beim Einholen von Informationen.

Die größte Kompetenz bei Risikothemen wird den Universitäten und Interessensvertretungen zugeschrieben, gefolgt von den NGOs, die bei den weiblichen Befragten an Vertrauen gewonnen haben. Größere Einbußen bei der Vertrauensfrage verzeichnen die Medien und die Politik, die wie 2007 am Ende der Skala zu finden sind.

Da Medienvertrauen sowohl einstellungs- als auch handlungsrelevant ist (JACKOB 2012), ist es wesentlich, gerade bei Risikothemen das Vertrauen in die Berichterstattung wiederherzustellen. Üblicherweise ändern Menschen ihr Verhalten durch Risikoberichte eher, wenn sie Medien viel Vertrauen entgegenbringen. Nachdem JournalistInnen, die im Vorfeld vom Berichterstattungen Kontakt mit Wissenschaften hatten, Risiken danach auch ähnlich einschätzen, zumindest belegt bei der Einschätzung von Klimarisiken (PETERS und HEINRICH, 2005), sollten Risikothemen

immer auch durch direkten Kontakt an JournalistInnen übermitteln werden. Der direkte Kontakt verbessert auch die journalistische Transformationen und erhöht die Zufriedenheit der ExpertInnen mit der Medienberichterstattung.

Der Haupt-Informationsbedarf besteht bei den Themen Ernährung und Gesundheit. Vor allem bei hormonähnlichen Stoffen in Lebensmitteln und Körperpflegeprodukten, bei Schimmelpilzen in Lebens- und Futtermitteln, bei Antibiotikarückständen in Lebensmitteln sowie bei schädlichen Stoffen, die bei der Zubereitung von Lebensmitteln entstehen. Im Umweltbereich sind es die Themen Bodenqualität und eingewanderte Tier- und Pflanzenarten. Diese Themen sind zukünftig in der Risikokommunikation prioritär zu behandeln.

Beim Thema Ernährung und Gesundheit zeigt sich ein wesentlicher Unterschied in der Risikoeinschätzung und im Informationsbedarf zwischen ExpertInnen und Bevölkerung. Insbesondere die pathogenen Mikroorganismen werden von ExpertInnen als Top-Risikogruppe eingestuft (Fuchs et al., 2015), während sie nur die Hälfte der Österreichischen Bevölkerung beunruhigen. Immerhin besteht aber hier bei 55 % Informationsbedarf. Den geringsten Informationsbedarf gibt es für das Thema Fehl- und Überernährung, obwohl dieses Thema von ExpertInnen als besonders risikoreich eingestuft wird, da es in den vergangenen Jahren in Österreich noch immer nicht zu einer Trendumkehr von ernährungsassoziierten Krankheiten gekommen ist.

Ziele der Kommunikation über Risiken sind die Erhöhung des Informationsstands, gegebenenfalls eine Änderung der Risikowahrnehmung und eine Initiierung zur Einstellungs- und Verhaltensänderung. Risikoberichte erhöhen die Bereitschaft, das eigene Verhalten zu ändern, das derzeit nicht in ausreichendem Maße stattfindet. Ein Viertel der österreichischen Bevölkerung ändert trotz Besorgnis seine Gewohnheiten nicht. Diese Gruppe benötigt verstärkt verständliche und umsetzbare Handlungsanweisungen und Empfehlungen.

Um eine Differenzierung der österreichischen Bevölkerung in Bezug auf Risikowahrnehmung und -verhalten vorzunehmen, wurden fünf unterschiedliche Risikotypen definiert. Die Risikowahrnehmung der einzelnen Typen unterscheidet sich sehr und deckt sich auch nicht mit der Risikoeinschätzung von ExpertInnen. Speziell für die ARGLOSEN und die UNBELEHRBAREN bedarf es einer Bewusstseinsbildung für tatsächliche Risiken. Erreichbar sind sie nur über das Internet, die jüngeren bevorzugt über Videos. Nur auf diese Weise können diese Risikotypen für risikorelevante Themen sensibilisiert und die Notwendigkeit von Verhaltensän-

derungen dargestellt werden. Als sehr effektiv haben sich für diese Zielgruppe Entertainment-Education-Konzepte herausgestellt. Hier werden fiktive Unterhaltungsprogramme (z. B. Computerspiele) genutzt, um Informationen zu transportieren, das Bewusstsein für bestimmte Themen zu wecken und gewünschte Verhaltensweisen positiv zu verstärken oder Verhaltensänderungen herbeizuführen und so auch Personen erreicht, die grundsätzlich auch keine Gesundheitsinformationen suchen (FROMM et al., 2011). Der Zusammenhang zwischen Umweltrisiken und dem Einfluss über die Einstellung und indirekter Verhaltensänderung konnte bereits bei Unterhaltungssendungen belegt werden (DAHLSTROM und SCHEUFELE 2010).

Um qualitätsgesicherte Informationen auch diesen Risiko-Typen im Internet anzubieten, müssen alle Risikothemen wiederholt online über verschiedene Kanäle kommuniziert werden, da Online-Nutzer Inhalte wichtiger nehmen, wenn sie öfter aufscheinen. Neben der verstärkten Online-Präsenz bedarf es auch einer Suchmaschinenoptimierung, da primär nicht Homepages von Institutionen aufgesucht werden. Darüber hinaus ist auch ein Monitoring zweckmäßig, vor allem von Kommentaren zu Artikeln über Risikothemen, da gezeigt wurde, dass vor allem die eigene Meinung zu Themen durch die Kommentare beeinflusst wird und nicht alleine durch den Inhalt des Artikels (BROSSARD und SCHEUFELE 2013).

Für die BESORGTEN und die BRAVEN/FOLGSAMEN steht eine Vertrauensbildung durch professionelle Kommunikation im Vordergrund. Ihnen muss die Angst vor falschen Risiken genommen werden und die Verhaltensänderung erleichtert werden. Sie benötigen daher verstärkt Verhaltenstipps für tatsächliche Risiken basierend auf wissenschaftlicher Evidenz. Dies gilt auch für die SPRUNGHAFTEN, damit auch sie eine dauerhafte Verhaltensänderung erreichen.

An die jeweiligen Informationskanäle angepasste Risikoinformation und zielgruppenspezifische Empfehlungen in allen Medien erhöhen die Effektivität der Risikokommunikation. Durch Social Marketing kann hier das Informationsdefizit ausgeglichen und eine Verhaltensänderung erreicht werden (FROMM et al. 2011). Nachdem die SPRUNGHAFTEN und BRAVEN/FOLGSAMEN zahlreiche klassische Medien zur Informationsbeschaffung nutzen und gemeinsam auch mit den BESORGTEN Fernsehen als Informationsquelle nutzen, sind JournalistInnen ein wichtiger Multiplikator. Ihre Risikowahrnehmung differiert aber auch mit der Risikoeinschätzung der ExpertInnen (EISNER et al., 2017). Um die Medienpräsenz bei tatsächlichen Risikothemen zu gewährleisten, bedarf es RisikokommunikatorInnen als Schnittstelle zu JournalistInnen, die unterstützend in der Auswahl von Risikothemen sind.

Eine engere Zusammenarbeit zwischen Vermittlern von Risiken und JournalistInnen könnte auch dazu beitragen, dass Verzerrungen und Falschaussagen in der Medienberichterstattung reduziert bzw. verhindert werden. Weiters könnten die häufigsten Probleme der journalistischen Transformation wie die unkorrekte Verwendung von wissenschaftlichen Informationen und das Weglassen von wichtigen Inhalten (PETERS und HEINRICH 2005) reduziert werden. Dies wäre erforderlich, da die evidenzbasierte Berichterstattung insbesondere bei Gesundheitsthemen in österreichischen Medien sehr niedrig ist (KERSCHNER et al., 2015).

Wesentlich ist neben der Information über ein Risiko und die präventiven Maßnahmen auch die Weitergabe von Informationen über die Ursachen und Konsequenzen von Risiken (kontextualisierte Risikoinformation). Dadurch wird ein mentales Modell entwickelt, Risiken mit all ihren Folgen für die eigene Person und andere werden besser verstanden und es kommt verstärkt zu Einstellungsänderungen und protektivem Verhalten (RENNER et al., 2007).

Veränderungen in der Risikowahrnehmung sind schwer zu erreichen, da ausgebildete Risikowahrnehmungen weitgehend stabil sind. Dies ist auch der Grund, warum allein wissenschaftliche Aufklärung wenig dazu beiträgt, die Wahrnehmung zu ändern (SCHWARZER und FLEIG 2014). Risikokommunikation über klassische und soziale Medien allein reicht nicht aus, da Sachinformationen negative Einstellungen und Ängste nicht alleinig reduzieren. Hier bedarf es auch noch der Dialogkommunikation. Diese sollte sowohl mit Multiplikatoren in Form von Dialogveranstaltungen wie zum Beispiel dem Risikodialog, als auch mit besorgten VerbraucherInnen z. B. durch Hotlines, Chatrooms usw. geführt werden.

Eine Risikomündigkeit setzt voraus, dass Risiken richtig bewertet und wahrgenommen werden. Die Grundlagen der Risikobewertung müssen richtig verstanden und interpretiert werden. Dazu gehören Risikobegriffe wie beispielsweise ADI (acceptable daily intake), LOAEL (Lowest Observed Adverse Effect Level), Berechnungen und auch die daraus erfolgten Schlussfolgerungen. Die Informationen über Risiken müssen so kommuniziert werden, dass fehlerhafte Interpretationen und Verzerrungen ausgeschlossen werden können und die Kernbotschaft mit geringem kognitivem Aufwand verstanden wird. Dabei spielen sowohl die textliche als auch die grafische Darstellung eine wesentliche Rolle, wobei die Auswahl sowohl von der Zielgruppe als auch vom Risiko selbst und der Risikowahrnehmung abhängt. Untersuchungen haben gezeigt, dass die Kombination von textlichen und grafischen Darstellungsformaten den größten Wissens-

zuwachs erzielte und dass dadurch die Risikokommunikation am effektivsten war (CONNELLY und KNUTH 1998; EDWARDS et al., 2006).

Nachdem absolute Risikomaße besser verständlich sind als relative Risiken, die üblicherweise das Risiko-

potential übertreiben und mehr Angst machen, sollten diese verwendet werden. Die Darstellung von absoluten Risikomaßen werden auch in den Leitlinien evidenzbasierter Gesundheitsinformationen empfohlen (LÜHNEN et al., 2017).

AUTORINNEN

Univ.-Doz.ⁱⁿ Dr.in Ingrid Kiefer, AGES

Univ.Doz.DI Dr.Klemens Fuchs, AGES

Mag.^a Antonia Griesbacher, AGES

Alexandra Heimberger, AGES

Mag.^a Silvia Benda-Kahri, Umweltbundesamt

Mag.^a Sabine Enzinger, Umweltbundesamt

Dr. Ivo Offenthaler, Umweltbundesamt

LITERATURVERZEICHNIS

Brossard D., Scheufele D.A. (2013): Science, New Media, and the Public. In: Science, Vol. 339 (6115), p. 40-41.

Connelly N., Knuth B. (1998): Evaluating risk communication: Examining target audience perceptions about four presentation formats for fish consumption health advisory information. In: Risk Analysis, October 1998, Vol. 18 (5), p. 649-659.

Dahlstrom M.F., Scheufele D.A. (2010): Diversity of television exposition and its association with the cultivation of concern for environmental risks. In: Environmental Communication: A Journal of Nature and Culture, Vol.4 (1), p. 54-65.

Eisner C., Aldrian U., Stadlmüller L., Fuchs K., Kiefer I. (2017): Die Risikowahrnehmung österreichischer JournalistInnen im Themencluster Lebensmittelsicherheit. AGES wissen aktuell online 2017. DOI-Nummer: 10.23764/0002
<https://www.ages.at/wissen-aktuell/publikationen/die-risikowahrnehmung-oesterreichischer-journalistinnen-im-themencluster-lebensmittelsicherheit>. Zugriff: 11.10.2017

Edwards A., Thomas R., Williams R., Ellner A. L., Brown P., Elwyn G. (2006): Presenting risk information to people with diabetes: Evaluating effects and preferences for different formats by a web-based randomised controlled trial. In: Patient Education and Counseling, Vol.63 (3), p. 336-349.

Europäische Kommission (2010): Eurobarometer spezial 354. Lebensmittelrisiken. Durchgeführt von TNS Opinion & Social im Auftrag der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA). Brüssel. https://www.efsa.europa.eu/sites/default/files/assets/riskperceptionreports_de.pdf. Zugriff: 11.10.2017

Freese C. (2010): Empirische und experimentelle Analyse von Verbrauchereinstellungen gegenüber Mykotoxinrisiken und Lebensmittelkennzeichnungen. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Fakultät für Agrarwissenschaften der Georg-August-Universität Göttingen. <https://ediss.uni-goettingen.de/handle/11858/00-1735-0000-0006-B063-A> Zugriff: 11.10.2017

Fromm B., Baumann E., Lampert C. (2011): Gesundheitskommunikation und Medien. Verlag W. Kohlhammer. Stuttgart. 1. Auflage

Jackob N. (2012): Gesehen, gelesen – geglaubt? Warum die Medien nicht die Wirklichkeit abbilden und die Menschen ihnen dennoch vertrauen. Olzog Verlag München.

Kerschner B., Wipplinger J., Klerings I., Gartlehner G. (2015): Wie evidenzbasiert berichten Print- und Online-Medien in Österreich? Eine quantitative Analyse. Zeitschrift für Evidenz, Fortbildung und Qualität im Gesundheitswesen. Volume 109 (4–5) p. 341-349.

Lühren J., Albrecht M., Mühlhauser I., Steckelberg A. (2017): Leitlinie evidenzbasierter Gesundheitsinformation. Version 1.0 vom 20.02.2017. Universität Hamburg. <http://www.ebm-netzwerk.de/was-wir-tun/publikationen>. Zugriff: 11.10.2017

Peters HP., Heinrichs H. (2005): Öffentliche Kommunikation über Klimawandel und Sturmflutrisiken. Bedeutungskonstruktion durch Experten, Journalisten und Bürger. Schriften des Forschungszentrums Jülich. Reihe Umwelt/Environment Vol. 58.

Porzolt F., Polianski I., Clouth J., Burkart W., Eisemann M. (2012): Entscheidungen zwischen gefühlter Sicherheit und bestehendem Risiko. In: Daase C. et al. (Hrsg.). Sicherheitskultur. Soziale und politische Praktiken der Gefahrenabwehr. Campus Verlag, Frankfurt am Main: S. 325.

Renner B., Panzer M., Oeberst A. (2007): Gesundheitsbezogene Risikokommunikation. In: SIX U., Gleich U., Gimmler R. (Hrsg.). Kommunikationspsychologie – Medienpsychologie. 1. Aufl., Beltz Verlag, Basel. S. 251-270.

Schwarzer R., Fleig L. (2014): Von der Risikowahrnehmung zur Änderung des Gesundheitsverhaltens. In: Zentralblatt für Arbeitsmedizin, Arbeitsschutz und Ergonomie, Vol. 64 (5): p. 338-341 DOI 10.1007/s20664-014-0055-z

Siegrist M. (2001): Die Bedeutung von Vertrauen bei der Wahrnehmung und Bewertung von Risiken. Arbeitsbericht. Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg, Stuttgart. <https://elib.uni-stuttgart.de/bitstream/11682/8695/1/AB197.pdf>. Zugriff: 11.10.2017

Zwick M., Renn O. (2002): Wahrnehmung und Bewertung von Risiken. Ergebnisse des „Risikosurvey Baden-Württemberg 2001“. Gemeinsamer Arbeitsbericht der Akademie für Technikfolgenabschätzung und der Universität Stuttgart, Lehrstuhl für Technik- und Umweltsoziologie. Nr. 202 / Mai 2002. <http://michaelmzwick.de/UPLOAD/ab-202n.pdf>. Zugriff: 11.10.2017



Partner:



Impressum

Eigentümer, Verleger und Herausgeber:

AGES – Österreichische Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit GmbH
Spargelfeldstraße 191 | 1220 Wien

Telefon: +43 50 555-0

www.ages.at

Umweltbundesamt GmbH

Spittelauer Lände 5 | 1090 Wien

Telefon: +43 1 313 04

www.umweltbundesamt.at

Grafische Gestaltung: strategy-design

Illustrationen: Lana Lauren, Carina List (Icons Risikotypen)

© AGES, November 2017

Satz- und Druckfehler vorbehalten. Alle Rechte vorbehalten. Nachdrucke – auch auszugsweise – oder sonstige Vervielfältigung, Verarbeitung oder Verbreitung, auch unter Verwendung elektronischer Systeme, nur mit schriftlicher Zustimmung der AGES zulässig.

GESUNDHEIT FÜR MENSCH, TIER UND PFLANZE



Kontakt

AGES – Österreichische Agentur für
Gesundheit und Ernährungssicherheit GmbH
Spargelfeldstraße 191 | 1220 Wien

Tel.: +43 50 555-0
www.ages.at